

AP

Kulturwissenschaftliche Interventionen
Bd. 2

Herausgegeben vom
Kulturwissenschaftlichen Institut Essen

JÖRN RÜSEN

Kann gestern besser werden?

Essays zum Bedenken der Geschichte

Kulturverlag Kadmos Berlin

WAS IST GESCHICHTE?

Skizze einer Synthese

Das Netz des Himmels ist weitgespannt,
grobmaschig ist es und läßt doch nichts aus.
Lao Tse⁷⁹

Der eigentliche Erwerb, den das menschliche
Geschlecht auf Erden gemacht hat, ist seine
Geschichte. Darin liegt sein Leben und sein
Tun; seine Hervorbringungen und seine Ver-
lassenschaft. Ranke⁸⁰

1. Historisches Denken – universell oder kulturspezifisch?

›Geschichte‹ als ein deutlich bestimmter Inhalt und als abgegrenzte Form eines deutenden Umgangs mit der menschlichen Vergangenheit ist kein universelles Phänomen. Lange Zeit galt das okzidentale, durch antikes, jüdisches, christliches und modern rationales Denken geprägte Geschichtsverständnis als maßgebend. Andere Kulturen wurden, je nachdem, ob und inwieweit sie vergleichbare Phänomene aufwiesen, als unhistorisch oder historisch qualifiziert. Dieser Eurozentrismus läßt sich überwinden und ein komplexeres Geschichtsverständnis entwickeln. Mit ihm können tendenziell alle Kulturen umgriffen und synchron und

diachron miteinander verglichen werden. Das ist möglich, wenn man von der Zeitlichkeit als anthropologisch universeller Befindlichkeit des Menschen, als Grundtatbestand der menschlichen Kultur, ausgeht.⁸¹

Die Menschen müssen ihre Welt, sich selbst und die Anderen, mit denen sie zusammenleben, deuten, um leben zu können. Ihr Handeln und Leiden ist durch Sinn- und Zweckbestimmungen geprägt, in die solche Deutungen eingehen. Ein wesentlicher Bereich solcher Deutungen ist der Zeiterfahrung gewidmet, und hier spielen Gedächtnis und Erinnerung eine zentrale Rolle. Die welterschließenden und handlungsermöglichenden Deutungen der gegenwärtigen Welt erfolgen dann im erinnernden Rückgriff auf die Vergangenheit; sie wird als eigene Zeit von der Gegenwart unterschieden und so auf sie bezogen, daß Zukunft als Handlungsperspektive erschlossen werden kann.

Auf der Ebene dieser anthropologischen Universalien der menschlichen Kultur läßt sich Geschichte verstehen als *Inbegriff der Formen, Inhalte und Funktionen derjenigen kulturellen Praktiken, durch die die Menschen ihre Vergangenheit deuten, um ihre Gegenwart verstehen und Zukunft erwarten zu können*. Auf eine Formel gebracht, läßt sich sagen: *Geschichte ist Sinnbildung über Zeiterfahrung*.⁸²

Aber nicht jeder deutende Umgang mit der Zeit ist schon geschichtlich. Entscheidend für seinen geschichtlichen Charakter ist die – ebenfalls anthropologisch universelle – Tatsache, daß den Menschen Zeit in doppelter Weise begegnet: als *reale Veränderung ihrer Welt*,

in der kontingente Ereignisse auftreten und gedeutet werden müssen, und *als innere zeitliche Erstreckung ihres Bewußtseins* (und des Unbewußten), in der Absichten und Ziele, gesteuert von elementaren mentalen Kräften wie Angst, Furcht, Begierde, Hoffnung, Sehnsucht eine zentrale Rolle spielen.⁸³ Die ›objektive‹ Zeit des realen Wandels (der Gegenwart) wird durch erinnernden Rückgriff auf die Erfahrung einer anderen Zeit (der Vergangenheit) gedeutet; dabei wird die ›subjektive‹ Zeit von Zukunftsentwürfen an die Verarbeitung von Vergangenheitserfahrungen gebunden. Darin besteht die spezifisch geschichtliche Erfahrungs- und Deutungsprozedur der menschlichen Kultur. Maßgebend für diese geschichtliche Deutung von Zeit ist die sinnträchtige, also handlungsleitende Vorstellung eines Zeitverlaufs. Er umgreift Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und bringt zugleich dabei Erfahrungen und Absichten zum Ausdruck; er ist also zugleich empirisch und normativ ausgerichtet. Die Geschichtsphilosophie expliziert diese Zeitverlaufsvorstellung als ein eigenes Denkgebilde. Aber auch ohne philosophische Reflexion und Begründung organisiert ein solches Konzept von Zeitverlauf das historische Denken und formiert seinen Inhalt, die Geschichte. Mit ihr werden kontingente Ereignisse in der Vergangenheit gedeutet und ihre Bedeutung für die Gegenwart festgelegt. Sie organisiert das historische Erzählen als eine eigene Art des Erklärens.⁸⁴ Dieses ›Erklären durch Erzählen‹ bestimmt die Logik des historischen Denkens auch in seiner wissenschaftlichen Ausprägung.⁸⁵

Die für die historische Deutung der menschlichen Welt maßgebenden Zeitverlaufsvorstellungen sind unterschiedlichen Zeitkategorien verpflichtet und verwenden sie in unterschiedlichen Konstellationen: Zyklizität, Linearität, Kairos-Struktur, Apokalypse u.a. Mit ihnen werden jeweils Erwartungen aus Erfahrungen gespeist: Verfall, Fortschritt, Dauer, Wiederkehr, Wende, Untergang etc. Sie verbinden reale Zeitverläufe mit Handlungsabsichten und Selbsteinschätzungen der Subjekte, die sich ihrer bedienen. Daher muß Geschichte eine ontologische Qualität aufweisen, die die Subjektivität der handelnden und leidenden Menschen mit der Objektivität des Zeitverlaufs ihrer Welt in einen inneren Zusammenhang bringt. Dies geschieht in alten Gesellschaften durch Rückgriff auf göttliche Mächte, die zugleich die Veränderungen der Welt und den menschlichen Geist bewegen. In anderen Lebensformen treten die Geistnatur des Menschen, seine moralische Qualität, seine Fähigkeit zur Schöpfung symbolischer Welten oder zur planenden Weltbemächtigung durch Erkenntnis an die Stelle göttlicher Kräfte. Schließlich kann auch die Natur als quasi-metaphysische Instanz für den Zusammenhalt der beiden Zeitdimensionen der menschlichen Geschichtlichkeit in Anspruch genommen werden. Natur wird dann so verstanden, daß sie die Menschengattung durch einen sozialen Antagonismus zur Kultur treibt, worauf Kant eindrucksvoll verwiesen hat, oder in Form eines sozialdarwinistischen Rassenkampfes geschichtlich bewegt. Die Psychoana-

lyse nimmt eine innere psychische Natur an, die die geschichtliche Bewegung der menschlichen Welt durch die Triebdynamik des Unbewußten verständlich macht.

Die Vorstellung einer alle zeitlichen Veränderungen der menschlichen Welt zusammenfassenden einen einzigen ›Geschichte‹ ist neuzeitlichen Ursprungs.⁸⁶ Sie findet aber in den alten Kosmo-, Theo- und Anthropogenien und in heilsgeschichtlichen Konzepten ihre vor-moderne Entsprechung.

Kultur- und epochenübergreifend hat ›Geschichte‹ immer eine *doppelte Bedeutung*: Einmal meint sie *ein zeitlich geordnetes Geschehen* (res gestae, ›Geschäfte‹⁸⁷) in der Vergangenheit. Untrennbar davon meint ›Geschichte‹ zum anderen den *Bericht über dieses Geschehen*, in dem seine Bedeutung für die menschliche Selbst- und Weltdeutung entfaltet wird. Im ersteren Falle geht es um eine Zeitfolge von Ereignissen, im zweiten um deren narrative Repräsentation.

Nicht alles Geschehen in der Vergangenheit ist schon Geschichte, sondern nur dasjenige, das (in durchaus unterschiedlicher Weise) Bedeutung hat für die Gegenwart, z.B. die Gründung einer Stadt oder eines Reiches für deren Bewohner, das Geburtsdatum für eine Person etc. Zumeist wird dieses Geschehen als zeitliche Sequenz von Ereignissen angesprochen, wobei ›Ereignis‹ sich auf unterschiedliche Vorkommnisse beziehen kann. Sehr oft geht es um Handlungen von Menschen oder von anderen Subjekten (im Mythos z.B. von Heroen oder Göttern); es kann sich aber auch um

komplexere Phänomene handeln wie z.B. um die Entstehung des Manufakturwesens, eine Bedeutungsveränderung von Begriffen, ein epochaler Bruch in der mentalen Einstellung einer Großgruppe («Achsenzeit») etc.

In der zweiten Hinsicht ist Geschichte die deutende Darstellung der Vergangenheit im kulturellen Orientierungsrahmen der Gegenwart. Hier ist ›Geschichte‹ eine Leistung des Geschichtsbewußtseins: Durch Erinnerung und Gedächtnis wird die Vergangenheit in der Form einer Erzählung deutend vergegenwärtigt. Dabei wird aus der Vergangenheit ›an sich‹ also aus dem, was geschehen ist und was noch als Spur, Relikt, Denkmal, Sitte, Gebrauch und in anderen Gestalten da ist, eine Geschichte ›für uns‹ (in den schon erwähnten Worten Johann Gustav Droysens: Aus Geschäften wird Geschichte). Als dafür maßgebende mentale Prozeduren lassen sich vier verschiedene Aktivitäten in abstrahierender Begrifflichkeit unterscheiden:

- die *Wahrnehmung* der ›anderen‹ Zeit der Vergangenheit als Differenz Erfahrung (z.B. als Faszinosum des Archaischen, als Altwerden von etwas, als rätselhafte Spur, als mahnendes Denkmal etc.),
- die *Deutung* dieser Zeit als zeitliche Bewegung der menschlichen Welt nach verstehbaren Gesichtspunkten (z.B. als Dauer von Werten, als Beispiel für eine allgemeine Regel, als Fortschritt),
- die *Orientierung* der menschlichen Lebenspraxis mit Hilfe solcher Deutungen – und zwar nach ›außen‹

als Handlungsperspektive (z.B. als Steigerung staatlicher Legitimität durch politische Partizipation, als Erneuerung der Welt vor ihrem Untergang, als Herbeiführung ›wahrer‹ Zustände gegen den Sittenverfall) und nach ›innen‹ als Identitätskonzeption (z.B. ›wir sind die Kinder der Sonne‹; ›wir gehören zur Gemeinschaft der Gläubigen‹; ›wir stehen als Nation für die Geltung und Durchsetzung der Menschenrechte‹; ›wir verkörpern die wahre Spiritualität gegen den Materialismus der anderen‹),

– und schließlich die *Handlungsmotivation*, die aus der Einwirkung solcher Orientierungen auf den Willen folgt (z.B. Tötungs- und Opferbereitschaft aus der historischen Vorstellung nationaler Größe, Wille zur Missionierung).

Es gibt einen eindeutigen und klar unterscheidbaren mentalen Vorgang, in dem diese mehrfache Leistung des Geschichtsbewußtseins erbracht wird: Durch das Erzählen einer Geschichte wird das Geschehen der Vergangenheit als Geschichte bedeutsam vergegenwärtigt.⁸⁸

2. Erinnerung und Geschichtsbewußtsein

Das Verhältnis von Erinnerung und Geschichtsbewußtsein ist ungeklärt.⁸⁹ Zunächst einmal ist Erinnerung etwas Persönliches, eine Vergegenwärtigung von Erfahrungen und Erlebnissen, die jemand gemacht oder gehabt hat. Zumeist aber wird unter Erinnerung

mehr verstanden. Dann geht es nicht um einzelne Personen, sondern Kollektive, und deren Erinnerung geht durch eine Kette von Generationen hindurch. Versteht man unter Erinnerung noch allgemeiner die im je gegenwärtigen Lebensprozeß durch mentale Aktivitäten aktuell gehaltene Vergangenheit, dann ist diese Aktualisierung identisch mit der Tätigkeit des Geschichtsbewußtseins. ›Erinnerung‹ wird aber im akademischen Diskurs oft einem Umgang mit der Vergangenheit entgegengesetzt, für den die Erkenntnisleistungen der Geschichtswissenschaft typisch sind.⁹⁰ Dann steht ›Erinnerung‹ für Lebendigkeit und Wirksamkeit einer kulturell vorgegebenen und immer wieder aktualisierten Deutung der Vergangenheit im kulturellen Orientierungsrahmen der gegenwärtigen Lebenspraxis konkreter Subjekte. Sie ist normativ aufgeladen und tendiert dazu, die Vergangenheit nach Kriterien der Lebensdienlichkeit zu deuten und abweichende oder widersprechende Erfahrungen auszublenken und zu verdrängen. Geschichtsbewußtsein als eine davon unterschiedene Deutungsleistung hebt dann stärker auf Erfahrungskontrolle und kritische Distanzierung des historischen Wissens von den Legitimationszuminungen gegenwärtiger Lebensordnungen ab.

Diese Entgegensetzung ist aber nicht grundsätzlicher, sondern nur relativer Art. Eine Erinnerung, die sich nicht durch Erfahrung oder zumindest durch eine geglaubte Sachhaltigkeit getragen weiß, verliert ihre Orientierungskraft in der Lebenspraxis; und ein Wis-

sen um das, was in der Vergangenheit geschehen ist, hat erst dann die besondere Eigenschaft des ›Historischen‹, wenn es in ihm auch um die Bedeutung des Gewußten für die kulturelle Orientierung der Gegenwart geht.⁹¹

Erinnerung und Geschichtsbewußtsein lassen sich auch hinsichtlich ihres zeitlichen Ausgriffs unterscheiden und zugleich in ihrem inneren Zusammenhang verdeutlichen: Alltagssprachlich sind Erinnerung und Gedächtnis auf Erfahrungen gerichtet, die Individuen in ihrem eigenen Leben machen, während Geschichtsbewußtsein überwiegend eine Vergangenheit thematisiert, die jenseits der Grenzen der eigenen Lebensspanne angesiedelt ist. Beides jedoch, die persönliche Erinnerung, über die sich Individualität und soziale Zugehörigkeit des Einzelnen mental aufbauen, wie auch der ›historische‹ Ausgriff über die Grenzen der eigenen Lebenszeit zurück in die Vergangenheit hängt aufs engste zusammen; sie sind zwei Seiten ein und derselben Sache: Die Menschen tendieren dazu, ihre eigene Identität in zeitlich übergreifende geistige Gebilde hinein ›aufzuheben‹ (z.B. in die Gemeinschaft der Gläubigen, in eine Nation oder in ein Volk, eine Kultur). Sie wollen damit in ihrem Selbstwertgefühl und in der zeitlichen Orientierung ihrer eigenen Lebenspraxis die Grenzen der eigenen Lebensspanne überschreiten, also den Tod im Leben des eigenen Selbst zumindest tendenziell überwinden. Man fügt sich erinnernd in eine Gemeinschaft ein, in der die für das eigene Leben bedeutsamen Faktoren (Grundüberzeugungen, Werte

(
etc.) auf Dauer gestellt werden, Ewigkeitswert haben oder ihnen zumindest eine durch die Kette der Generationen hindurch sich erstreckende Zukunft zugesprochen werden. Entsprechend weit wird zumeist in die Vergangenheit zurückgegriffen. Kritisch anzumerken bleibt, daß die akademischen Diskurse über Erinnerung und Geschichtsbewußtsein⁹² wenig aufeinander bezogen sind und daß die Thematisierung von Erinnerung den Zukunftsaspekt, der in jedem Konzept von Geschichte steckt, unzulässig vernachlässigt.

›Geschichte‹ leistet ihre kulturelle Orientierungsfunktion in der Regel in der Form einer ›Meistererzählung‹. Sie schildert die Entstehung und Entwicklung der Welt der Adressaten so, daß sie in ihrem normativen Gefüge legitimiert wird und zugleich über einen Erfahrungsschatz verfügt, auf den zur Lösung von Orientierungsproblemen mit Aussicht auf gesellschaftlichen Konsens zurückgegriffen werden kann. Solche erfahrungsgestützte Legitimation betrifft nicht nur den ›äußeren‹ gesellschaftlichen Lebenszusammenhang in Politik, Wirtschaft und im Umweltverhältnis, sondern auch den ›inneren‹ des Selbstverhältnisses der angesprochenen und beteiligten Subjekte: ihre kollektive und individuelle Subjektivität und Identität. Meistererzählungen repräsentieren Zugehörigkeit und soziale Differenzierung nach innen und außen. In alten Gesellschaften legen sie ein mythisches Ursprungsgeschehen dar, in dem die göttliche Weltordnung geschaffen und verbindlich festgelegt wird. ›Geschichte‹ ist dann die kulturelle Praxis,

(
die diese Verbindlichkeit rituell sanktioniert. Sie ist ›heilig‹ und wird politisch mit Herrschaftsgewalt aufgeladen. In der Regel wird sie von Spezialisten verwaltet und kann freilich immer auch zur Kritik gegenwärtiger Lebensverhältnisse verwendet werden, wenn diese als Abweichung von der Ursprungsnorm erscheint. In neueren Gesellschaften wird dieses Ursprungsgeschehen innerweltlich. Seine ›historische‹ Präsentation tritt mit hohen Relevanzansprüchen auf. Aus Spezialisten des kollektiven Gedächtnisses werden Fachleute der Geschichtswissenschaft.

Die Meistererzählungen regeln Zugehörigkeit und Abgrenzung durchgängig *ethnozentrisch*: Die eigene Gruppe wird normativ positiv aufgeladen und die Differenz zu den anderen negativ. Die eigene Lebenswelt erscheint als Kultur, die der anderen als Wildnis und Barbarei. Diese Differenz kann unterschiedlich ausgestaltet werden: als Gegensatz, als Abweichung, als Stufung in einer umgreifenden Entwicklung. So wie die Erfahrung der Vergangenheit in der Signifikanz einer Geschichte als ›Spiegel‹ fungiert, in dem die Gegenwart sich in ihrer zeitlichen Ordnung erblickt, so fungiert das historische Bild der Anderen im gleichen Spiegel als Kontrast zur Konturierung des Selbstbildes. (Unter bestimmten Bedingungen einer Orientierungskrise kann der ›andere‹ auch die Züge dessen annehmen, was der eigenen Subjektivität als erstrebenswert erscheint, z.B. im Bilde des ›edlen Wilden‹ und seiner normativ anziehenden Ursprungsnähe).

Meistererzählungen treten in alten Kulturen als Ursprungsmythen auf. Sie verbinden die Gegenwart mit einem göttlichen Ursprung, dem sie durch die Kette der Generationen verbunden ist. Diese Verbindung ist Garantie der Zukunftsfähigkeit. Sie kann durch die Vorstellung verstärkt werden, daß in dieser Kette die gleichen Subjekte periodisch durch Inkarnation wiederkehren; sie kann ihre Dauer und Festigkeit aber auch durch andere Elemente von Dauerhaftigkeit gewinnen (z.B. durch eine gemeinschaftsumgreifende göttliche Wesenheit, ›Volksgeist‹). In der gegenwärtigen akademischen Diskussion über kulturelle Differenz im Globalisierungsprozeß tauchen solche Vorstellungen in der Form ontologisch fixierter ›Kulturen‹ als substantielle Einheiten auf, die durch einen sich langfristig gleichbleibenden kulturellen Tiefencode definiert werden.⁹³ Auch die neuere Geschichtskultur kennt ihre Meistererzählungen. Die Bundesrepublik z.B. versteht sich historisch als verspäteter Anschluß an die westeuropäische Modernisierungsgeschichte; die Amerikaner und Franzosen sind stolz auf ihre Gründungsgeschichten der modernen Demokratie: Die Polen pflegen ihr nationales Selbstbewußtsein durch ihre Leidensgeschichte, und der serbische Mythos von der Schlacht auf dem Amselfeld hat bekanntlich eine höchst aktuelle und verhängnisvolle politische Wirkung gehabt. Es gibt keine Gemeinschaft, die ihre Zugehörigkeit nicht mit solchen historischen Erzählungen begründet oder verstärkt.

3. Geschichtskultur

Die Deutungsleistung des Geschichtsbewußtseins und ihr Produkt, das Sinngebilde ›Geschichte‹, manifestieren sich konkret in der *Geschichtskultur* einer Gesellschaft. Geschichtskultur ist wie jede Kultur mehrdimensional. Sie tritt religiös, moralisch, pädagogisch, politisch, rhetorisch und in allen Kunstgattungen auf; sie hat stets einen kognitiven Gehalt, in dem es darum geht zu wissen, »wie es eigentlich gewesen«. In idealtypischer Vereinfachung lassen sich drei wesentliche Dimensionen unterscheiden, die in ihrer Logik durchaus verschiedenen Sinnkriterien verpflichtet sind:

– die *politische* Dimension: In ihr geht es um Legitimation von Lebensordnungen, vor allem von Herrschaftsverhältnissen. Das Geschichtsbewußtsein schreibt diese Verhältnisse gleichsam in die Identitätskonzeptionen der Betroffenen selber ein, in den Aufbau und die Vorstellung ihres Ich und ihres Wir nach Maßgabe der Meistererzählungen, die die Identitätsfrage beantworten. Es gibt keine Herrschaftsform, die sich nicht der Geschichte zur Legitimation bediente. Das klassische Beispiel, das für alle Kulturen und Zeiten gilt, ist Legitimation durch Abstammung: Genealogie. Auch reine Legalität, die auf die Geltungskraft formaler Entscheidungsprozeduren rekurriert, braucht immer auch historische Gründe, um die Regeln dieser Prozeduren bei den Betroffenen plausibel zu machen. Auch die charismatische Herrschaftslegitimation kommt ohne historische Elemente nicht

aus. In der Regel beruft sich der Träger des politischen Charisma auf die geistigen oder natürlichen Mächte, die kulturell die zeitliche Kohärenz der Welt garantieren.

– die *ästhetische* Dimension: In ihr geht es um die psychische Wirksamkeit historischer Deutungen, um den Teil ihres Sinngehaltes, der die Sinne der Menschen betrifft. Die Sinne müssen beteiligt sein, wenn die historische Orientierung stark sein soll. Maske, Tanz und Musik können historische Inhalte haben. Viele alte Meistererzählungen sind in poetischer Form verfaßt und werden rituell zelebriert. Ein Formfehler kann die Wirkungskraft dieser Präsentation zerstören und dadurch die Weltordnung in ihrem Bestand gefährden. Historisches Wissen muß sich literarischer Muster bedienen, um diskursfähig zu werden. Die Geschichtsschreibung hat in vielen Kulturen einen festen Bestandteil im literarischen Kanon als eigenes Genre. In modernen Gesellschaften gehören Denkmäler, Museen und Ausstellungen zum gewohnten Repertoire historischer Repräsentation. In älteren Lebensformen sind es Dinge wie Ahnenschädel, Grabstätten, Tempel- und Kirchenbauten, die die Gegenwart auf das Erbe der Vergangenheit verpflichten, ja die Gegenwart in ihren Zukunftsbezügen für die lebendige Kraft der historischen Erinnerung verantwortlich machen.

– die *kognitive* Dimension: Sie betrifft das Wissen darum, was in der Vergangenheit Bedeutsames für die Gegenwart und ihre Zukunft geschehen ist. Ohne

dieses Wissensselement läßt sich die Erinnerung an die Vergangenheit nicht in die Diskurse wirkungsvoll einbringen, in denen es um die Deutung aktueller Zeiterfahrungen geht. Auch die mythischen Meistererzählungen haben einen kognitiven Status (der ihnen später durch die Wissenschaft streitig gemacht wurde); ohne ihn wäre ihre (im weiten Sinn) historische Orientierungsfunktion unmöglich. Sie verlieren ihre Kraft zu dieser Orientierung, wenn sie mit einem Wissen um die Vergangenheit konfrontiert werden, das über einen elaborierteren Erfahrungsbezug verfügt. Dann werden – wie in der Antike bei Herodot und anderen – die Meistererzählungen prosaisch. In modernen Gesellschaften tritt diese kognitive Dimension als Wissenschaft auf. –

Die Fülle der besonderen und unterschiedlichen Ausprägungen des historischen Denkens im kulturellen Haushalt der menschlichen Lebensbewältigung kann in abstrakten universellen Charakterisierungen wie denen, die ich oben versucht habe, untergehen, muß es aber nicht zwangsläufig. In jedem Falle bedarf diese Fülle einer kategorialen Ordnung, damit überhaupt Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, kommunikative Verflechtungen und natürlich Veränderungen im deutenden Umgang des Menschen mit der Zeit ausgemacht, untersucht und erörtert werden können. Ohne solche Überlegungen, die man als *Anthropologie des Historischen* klassifizieren kann, würde entweder ein einziges kulturspezifisches Deutungsschema (üblicherweise das des Westens) für das

einzig relevante unterstellt oder aber eine kulturelle Vielfalt statuiert, der gegenüber nur noch ein relativistischer Zugang des Denkens erlaubt ist.

4. Typologien des Historischen

Allerdings darf die abstrakte Allgemeinheit anthropologischer Universalien die Fülle der Phänomene nicht zum Verschwinden bringen. Sie kann sie kategorial ordnen (d.h. von anderen kulturellen Aktivitäten unterscheidbar machen) und sieht sich dann vor die Aufgabe gestellt, diese Ordnung auf eine höhere Stufe der Konkretisierung zu stellen. Dazu dienen synchrone und diachrone *Typologien des Historischen*. Sie können aus den Umständen des historischen Denkens generiert werden und fragen dann nach Trägern, Funktionen, Geschlechts- und Schichtenspezifika und anderen Faktoren aus dem Bedingungsgefüge des sozialen Kontextes. Sie sind aber erst dann geschichtsspezifisch, wenn sie die Deutungsleistung des Geschichtsbewußtseins und ihr Ergebnis – ›Geschichte‹ als kulturelle Orientierungsgröße des Zeitbewußtseins – nach unterschiedlichen Möglichkeiten der historischen Sinnbildung ausdifferenzieren. Solche Differenzierung in universaler kulturübergreifender Sicht ist noch wenig versucht worden. Sie richtet sich zumeist auf funktionale und formale Aspekte und thematisiert weniger den Gesamtbereich menschlicher Zeitdeutung, sondern nur die Geschichtsschreibung (im Blick auf den Phäno-

menbestand des Westens). Dennoch lassen sich solche Typologien auch als analytische Werkzeuge für ausgreifende Bereiche der Geschichtskultur und zum interkulturellen Vergleich verwenden.

Nietzsche z.B. unterschied nach dem Kriterium der Lebensdienlichkeit zwischen dem monumentalischen, antiquarischen und kritischen Gebrauch von Geschichte:⁹⁴

– Der *monumentalische* Gebrauch stimuliert Handeln, indem an schöpferische Taten und große Augenblicke tätigen Weltveränderns erinnert und exemplarisch die Größe des Menschen als Akteur von Veränderung hervorgehoben wird.

– Der *antiquarische* Gebrauch dient der Traditionspflege und der Affirmation bestehender Zustände durch Verehrung und Verklärung ihrer Herkunft.

– Der *kritische* Gebrauch schließlich stößt die Macht der Erinnerung zurück, bricht die Kraft von Traditionen und befreit die Lebenspraxis zu neuen Orientierungen.

Hayden White⁹⁵ hat ein viel beachtetes Instrumentarium zur Analyse von Geschichtsschreibung entwickelt und auf die wichtigsten Historiker und Geschichtsdenker des 19. Jahrhunderts angewendet. Es besteht aus einem komplexen Zusammenhang von Erzählformen (emplotment), formaler Argumentation des historischen Erklärens (formal argument), ideologischer Implikation politischer Standpunkte (ideological implication) und sinnbildenden Tropen des historischen Diskurses.

– Die Erzählformen, die aus Ereignisfolgen narrative Zusammenhänge machen, können dem Schema der Romanze, der Tragödie, der Komödie oder der Satire folgen.

– Beim formalen Argument geht es nicht mehr nur um die narrative Verknüpfung von Ereignissen zu Erzählungen (Geschichten), sondern um explizite Erklärungen in den Geschichten selber. Sie können *formistisch* sein und die Einzigartigkeit des Geschehens betonen; sie können *organizistisch* sein und die Einzelphänomene in übergeordnete Ganzheiten erklärend integrieren; sie können *mechanistisch* mit kausalen Gesetzmäßigkeiten argumentieren; und sie können *kontextualistisch* mit funktionalen Beziehungen zwischen den Ereignissen operieren.

– Bei den ideologischen Implikationen geht es um den Standpunkt im aktuellen Lebenszusammenhang, von dem her eine Geschichte ihre Perspektive der Zeitdeutung entwickelt. Er kann (hier ist der Blick eng auf das 19. Jahrhundert gerichtet) anarchisch, konservativ, radikal und liberal sein.

– Entscheidend für den umgreifenden und fundierenden Sinn einer Geschichte ist der sprachliche Faktor, der die verschiedenen Elemente des historischen Erzählens in einen kohärenten Zusammenhang bringt. White identifiziert und expliziert ihn als rhetorische Redefiguren (Tropen), die vier Möglichkeiten des historischen Sinns begründen: Historischer Sinn wird aus metaphorischem, metonymischem, synekdochischem oder ironischem Sprachgebrauch generiert.

Whites Typologie ist als methodisches Instrumentarium zur Analyse historiographischer Texte entwickelt worden; sie läßt sich aber auch auf andere Manifestationen von Geschichte, z.B. auf historische Museen anwenden.⁹⁶

Ich selber habe eine Typologie mit Universalitätsanspruch entwickelt, die nach den wichtigsten Prinzipien der historischen Sinnbildung unterscheidet: Bezugsgröße der Erinnerung, Zeitverlaufsvorstellung, Kommunikationsform, Identitätskonzept.⁹⁷ Alle diese Gesichtspunkte werden durch das Prinzip des historischen Sinns vermittelt und konstituiert. Es werden vier Typen der historischen Sinnbildung unterschieden: traditionale, exemplarische, kritische und genetische.

– Im *traditionalen Typ* wird an die Ursprünge erinnert, die gegenwärtige Lebensverhältnisse begründen. Geschichte stellt Zeitverläufe als Dauer dieser verpflichtenden Ursprünge vor; sie bringt Identität durch Affirmation vorgegebener Deutungsmuster menschlicher Subjektivität (zum Beispiel Rollen) zur Geltung. Vergangenheit und Zukunft verschmelzen zur Dauer gegenwärtig wirksamer Lebensordnungen, die vom Fluß der Zeit getragen und der Vergänglichkeit enthoben sind. Durch traditionales Erzählen wird Zeit als Sinn verewigt. Dieser Typ dominiert im mythischen Denken.

– Im *exemplarischen Typ* wird an Sachverhalte der Vergangenheit erinnert, die Regeln gegenwärtiger Lebensverhältnisse konkretisieren. Geschichte stellt Zeitverläufe in der Perspektive einer überzeitlichen Geltung dieser Regeln vor und bringt Identität durch

Generalisierung verschiedener Zeiterfahrungen zu Handlungsregeln (also als Regelkompetenz) zur Geltung. Durch exemplarisches Erzählen wird Zeit als Sinn gleichsam verräumlicht (zu einer Reihe von Anwendungsfällen zeitlos geltender Normen). Dieser Erzähltyp wird in Europa durch die klassische Devise »Historia vitae magistra« und in China durch die Spiegelmetapher charakterisiert. Er dominiert das Geschichtsdenken vieler Hochkulturen bis zum Beginn der Moderne.

– Im *kritischen Typ* wird an Sachverhalte der Vergangenheit erinnert, von denen her gegenwärtige Lebensverhältnisse in Frage gestellt werden können. Geschichte stellt Zeitverläufe als Veränderung vorgegebener und im Orientierungsrahmen der Lebenspraxis wirksamer Deutungsmuster vor (also als Bruch oder Änderung) und bringt Identität durch Negation identitätsbildender Deutungsmuster, also als Kraft, »nein« sagen zu können, zur Geltung. Geschichten, die diesem Erzähltyp besonders nahekommen, ermöglichen die Bildung neuer Zeitverlaufsvorstellungen, indem sie die alten wegarbeiten. Zeit wird als Sinn beurteilbar. Diesem Typ sind die zahlreichen Deutungen geschuldet, die man Dekonstruktion nennt: Die Auflösung eines vermeintlich eindeutigen Sinnes in eine Vielfalt unterschiedlicher, ja sogar widersprüchlicher Bedeutungen und ein damit verbundener Schwund von starken Geltungsansprüchen.

– Im *genetischen Typ* schließlich wird an qualitative Veränderungen in der Vergangenheit erinnert, die andere und fremde Lebensverhältnisse in eigene und vertraute münden lassen. Die genetische Sinnbildung stellt Zeitverläufe als Entwicklung vor, in der sich Lebensordnungen ändern, um sich (dynamisch) auf Dauer zu stellen; und sie bringt Identität als Synthese von Dauer und Wandel, also als dynamischen Prozeß zur Geltung. Geschichten, die diesem Typ nahekommen, bringen ein dynamisches Moment in die historische Orientierung der menschlichen Lebenspraxis und erweitern die Reichweite und den Komplexitätsgrad von Kommunikation über Zugehörigkeit und Abgrenzung: Die Kräfte der Veränderung werden als Bedingungen zeitlicher Kohärenz gedeutet. Durch genetisches Erzählen wird Zeit als Sinn verzeitlicht. Dieser Typ dominiert in modernen Gesellschaften.

5. Medien

Die vielfältige und unterschiedliche Ausprägung von Geschichte in der doppelten Bedeutung als Sachverhalt und dessen Deutung hängt wesentlich von den *Medien* ab, in denen Zeiterfahrung und -deutung vermittelt werden. Durchgängig ist die *Sprache* bestimmend, wenn es auch historische Wahrnehmung und Gestaltung im Bereich des Imaginativen, in Bild und Ton, in Bauwerken und im Tanz gibt. Maßgebend für die Ausprägung des Geschichtsbewußtseins

sind die Modi, in denen Sprache die menschliche Kommunikation regelt: Mündlichkeit, Schriftlichkeit, elektronische Informationstechnologie.

Ursprünglich und nach wie vor wirksam – zumindest im privaten Lebensbereich – vollzieht sich die Kommunikation des Historischen in *mündlicher* Rede. Geschichte ist in schriftlosen Kulturen *oral history* oder *oral tradition*.⁹⁸ Sie ist politisch zumeist konservativ ausgerichtet: Die traditionell vorgegebene Weltordnung wird verpflichtend gemacht; neue Erfahrungen werden so in sie integriert, daß ihr wesentlicher Normenbestand und das darauf gründende Selbstverständnis des Sozialverbandes bestätigt werden. Die Darstellung ist sinnlich-konkret; sie geschieht von Angesicht zu Angesicht und entfaltet eine entsprechend unmittelbare Wirkung. Kognitiv enthält sie die akkumulierte Erfahrung vieler Generationen; ereignisgeschichtlich reicht sie über die jüngeren Generationen, deren Erinnerungen innerweltliche Tatsachen festhalten, zurück in eine mythische Zeit, die die Gegenwart genealogisch mit dem alles bestimmenden Ursprung der Welt verbindet. Ihre Sinnkriterien sind mythischer Art; d.h. reale, im engeren Sinne historische Ereignisse sind keine Träger handlungsleitender Normativität. Ihre Geltungsansprüche werden rituell-repetitiv erhoben und plausibel gemacht. In der modernen Geschichtsforschung dient die *oral history* als künstlich-methodische Veranstaltung zur Gewinnung historischen Wissens aus der Erinnerung der Akteure und Zeitzeugen. Sie stellt eine wichtige Quel-

le zur Erforschung der Mechanismen lebensgeschichtlicher Erinnerung als Element der Geschichtskultur im Schnittfeld zwischen Öffentlichkeit und individueller Biographie dar. Eine besondere Rolle in der öffentlichen Geschichtskultur kommt der mündlich präsentierten Erinnerung als Zeugnis von zeitgeschichtlich bedeutsamen Ereignissen – vor allem von Überlebenden großer Katastrophen wie dem Holocaust – zu.⁹⁹

Das Medium der *Schrift* dominiert seit mehreren tausend Jahren bis heute die hegemoniale Geschichtskultur (in der allerdings orale Elemente immer wichtig und wirksam, ja – zumindest in der Erziehung – sogar konstitutiv bleiben). Sie entlastet von der Unmittelbarkeit einer kommunikativen Situation und schafft eine Distanz zwischen Geschichte als Inhalt und Geschichte als Kommunikationsform.¹⁰⁰ Diese Distanz erweitert den Erfahrungshorizont des Geschichtsbewußtseins ganz erheblich und ermöglicht neue methodische Verfahren der Erfahrungsakkumulation und -kontrolle. Schriftlichkeit entlastet das Gedächtnis, fixiert Tatsachen, schafft neue Kommunikationsformen, koppelt den Kosmos zeitlichen Sinns aus unmittelbaren Handlungszusammenhängen ab und läßt ihn zu einem Phänomen *sui generis* werden. Zugleich mit der neuen Objektivierungschance im Umgang mit der historischen Erfahrung öffnen sich auch neue Subjektivierungschancen der historischen Interpretation. Der Erzähler kann zum Autor werden, und die Rezipienten der Geschichten erhalten einen erweiterten Spielraum

kritischer Lektüre. Geltungsansprüche werden entweder durch Kanonisierung fixiert oder zur Angelegenheit diskursiver Begründung. In beiden Fällen wird Interpretation zu einer eigenen geistigen Praxis der historischen Sinnbildung (mit entsprechendem Spezialistentum und den Folgeproblemen der Übersetzung und Popularisierung). Das ursprüngliche Verhältnis von Poesie und Wahrheit löst sich auf; Mythen werden einer fundamentalen Kritik unterzogen. Begrifflichkeit wird zum wesentlichen kognitiven Element der historischen Deutung, so daß Geschichte – langfristig – sogar wissenschafts- und theoriefähig werden kann.

In jüngster Zeit verändern *neue Medien* den Modus des historischen Denkens. Klare Entwicklungslinien und feste Strukturen lassen sich noch nicht angeben, wohl aber Neuerungen, von denen Veränderungen grundlegender Art vermutet werden können. In der öffentlichen Geschichtskultur überwältigt eine ungeheure Bilderflut das kollektive Gedächtnis. Die aus der Schriftlichkeit resultierenden Bewußtseinsformen – vor allem die der distanzierenden Rationalität – können schnell an Bedeutung und besonders an politischer Wirksamkeit verlieren. Die Grammatik des Historischen wird zur Bilderlehre (Imagologie) der Darstellung, in der alle Zeiten zugleich erscheinen und die fundierende Vorstellung eines übergreifenden Zeitverlaufs sich verflüchtigt. Die konstitutive Differenz von Zeit kann sich in eine universale Gleichzeitigkeit aufheben, die sich nicht mehr narrativ ordnen läßt. Ob es dann noch eine spezifische ›Ordnung des

Historischen‹ im handlungsleitenden Zeitzusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geben wird, ist zumindest fraglich geworden. Der Terminus ›post-histoire‹ und die mit ihm geführte Diskussion über eine Lebensform ohne genuin historische Orientierung indiziert diese offene Frage.¹⁰¹ Hinzu kommt eine ungeheuere Erweiterung des empirischen Zugriffs. Die neuen Speichermedien erlauben neue Modi der historischen Erfahrung und stellen radikal die Frage nach Sinnkriterien, die über Wesentliches entscheiden lassen. Zugleich lassen die neuen Kommunikationsmedien darüber keine politisch sanktionierte Entscheidung zu. Dafür steht paradigmatisch das Internet. Die Fülle der Möglichkeiten und die Vielfalt der Stimmen verlangen nach neuen Strategien, Formen und Inhalten historisch begründeter Zugehörigkeit und Abgrenzung. In jedem Fall werden fixe Vorstellungen von der dauernden Wesenheit und Substanz des Eigenen durch die Vielfalt globaler Kommunikation zugunsten dynamischer und offener Differenzierungen überschritten. Dagegen richten sich dann Reaktionen, die in und durch diese Kommunikation selber starrsinnig auf ethnozentrischen Unterscheidungen bestehen.

6. Entwicklungen

Der skizzierte Medienwechsel des historischen Denkens indiziert eine *kulturübergreifende makrohistori-*

sche Veränderung, die tendenziell keine Kultur unberührt läßt. Damit ist ein Anhaltspunkt einer diachronen Ordnung historischer Vielfalt gegeben.¹⁰²

Solche Ordnungen können mit epochalen Unterscheidungen organisiert werden, die typologische Qualität haben. (Insofern können beispielsweise mit den Typologien von White und Rösen auch historische Prozesse charakterisiert werden. Bei White lassen sich die Abfolge der Tropen als zyklische Bewegung begreifen, und bei Rösen können traditionales, exemplarisches und genetisches Denken mit kulturübergreifenden Großepochen verbunden und der kritische Typ als Medium des Übergangs angesehen werden.)

Einer der wichtigsten Unterschiede und Entwicklungsprozesse betrifft das Verhältnis von Mythos und ›Geschichte‹ im engeren Sinne eines im wesentlichen innerweltlichen Geschehens. Rekuriert der Mythos auf eine göttliche Ur-Zeit als Sinnquelle,¹⁰³ so rückt im ›historischen‹ Denken der orientierende Sinn von Zeitverläufen immer mehr in die innerweltliche Dimension von Ereignisketten (res gestae) ein. Die jüdische und christliche Heilsgeschichte vermittelt zwischen beiden und läßt die Kontingenz innerweltlicher Ereignisse als Manifestation göttlicher Willenskräfte der Weltgestaltung erscheinen. In anderen Kulturen werden Göttliches und Weltliches anders vermittelt: Kontingenz wird in eine umfassende kosmische Ordnung integriert. Geschichte wird durch eine Natur sinnvoll, die als göttlich geordnete gedacht wird. Mit zunehmender Komplexität der menschlichen Lebenspraxis wandern im-

mer mehr innerweltliche Kontingenzbereiche in diese Ordnung ein, so daß diese sich allmählich ›historisiert‹ und ›entnaturalisiert‹. (Dagegen können sich wiederum Renaturalisierungstendenzen wie im biologischem Rassismus wenden). *Übergreifende Entwicklungstendenzen* des historischen Denkens lassen sich auch dann plausibel und methodisch fruchtbar entwickeln, wenn sie nicht den aktuellen Stand der Geschichtswissenschaft zum Fluchtpunkt nehmen, sondern die mediale Vielfalt und die unterschiedlichen Dimensionen der Geschichtskultur im Auge behalten. In Form einer typisierenden Hypothese können sie dazu dienen, selber historisch sinnvoll (also mit einer plausiblen Zeitverlaufsvorstellung) Veränderungen des historischen Denkens in der Vielfalt unterschiedlicher Kulturen zu erschließen und zu thematisieren.

Als nach wie vor fruchtbar erweist sich die von Max Weber entwickelte Vorstellung einer universalhistorischen *Rationalisierung und Entzauberung*. Die klassische Geschichtsphilosophie (Voltaire, Kant, Hegel, Marx) hat diese Sinnkriterien in der Form realer Zeitverläufe vorgestellt. In dem Maße, in dem die Geschichtswissenschaft die Kompetenz zur Erforschung und Darstellung realen Geschehens in der Vergangenheit erwarb, wurde die Sinnfrage im Rahmen einer Logik des historischen Denkens erörtert (Dilthey, Max Weber, Rickert). Gegenwärtig wird sie vor allem als Angelegenheit der für das historische Denken maßgeblichen sprachlichen Prozedur, des historischen Erzählens, angesehen. Dabei kann der Blick auf die Stan-

dards wissenschaftlicher Argumentation und ihrer Wahrheitsansprüche¹⁰⁴ durch die Einsicht in die rhetorischen und poetischen Strategien der Geschichtsschreibung verstellt werden.

Trotz dieser Formalisierung des Geschichtsverständnisses bleiben Strukturen realer historischer Prozesse wichtige Gesichtspunkte. Im Vordergrund stehen dabei die kulturübergreifenden konfliktreichen Veränderungen, die die modernen industrialisierten Gesellschaften hervorgebracht haben. Deren Entwicklungsdynamik kann nur mit einem Zeitverständnis begriffen werden, in dem Erfahrungs- und Erwartungshorizont auseinandertreten und nur durch eine grundsätzliche Verzeitlichung der menschlichen Lebensordnung verbunden werden können.¹⁰⁵

Die Vorstellung der Rationalisierung und Entzauberung muß freilich um den Gesichtspunkt rationalitätsresistenter, -kritischer und -transzendierender Verzauberung im Sinne einer sich immer wieder erneuernden Sinnrationalität ergänzt werden, die nicht in der methodischen Rationalität der Erfahrungskontrolle aufgeht.¹⁰⁶ Auch die Geschichtswissenschaft, deren Ausbildung in Europa seit dem 18. Jahrhundert zum wirkungsvollsten Ferment einer Modernisierung der Geschichtskultur bis heute geworden ist, macht von Sinnkriterien Gebrauch, die sie als Wissenschaft nicht selber setzen kann.

Zur Rationalisierung der Geschichtskultur in der Moderne gehört auf der Ebene konstitutiver Sinnkriterien eine *Universalisierung* der Normen und

Werte, die der Vergangenheit Bedeutung für die Gegenwart verleihen. Die ethnozentrische Logik kultureller Identitätsbildung enthält stets eine Anlage zum Universalismus, insofern die eigene Welt zugleich als einzigartig und normativ verbindlich angesehen wird. ›Menschheit‹ ist ein üblicher Bezugsrahmen historischer Identität. Er wird im Fokus der historischen Erfahrung bis an die Grenzen der bekannten Welt ausgedehnt. Dies begründet einen strukturellen und fundamentalen Konflikt der Kulturen im historischen Denken, der sich immer wieder gewalttätig entlädt oder zumindest zur Legitimation von Gewalt und Vernichtung verwendet werden kann.

Damit ist eine fundamentale Problemlage des historischen Denkens der Gegenwart angelegt. Es ist geprägt durch eine Rationalisierung zur Geschichtswissenschaft und zu verwandten historischen Disziplinen der Humanwissenschaften.¹⁰⁷ Diese Rationalisierung entspricht der methodischen Rationalisierung des menschlichen Wissens im ganzen als unverzichtbarer Lebensbedingung moderner Gesellschaften und ist insofern nicht rückgängig zu machen. Zugleich ist das historische Denken mit dieser Rationalität dem Wertsystem der westlichen Kultur in ihrer modernen Ausprägung verpflichtet.

Damit stellt sich zwingend das Problem, wie mit einem solchen Geschichtskonzept der Vielfalt kultureller Ausprägungen von ›Geschichte‹ als zeitlicher Orientierungsgröße in der menschlichen Lebenspraxis Rechnung getragen werden kann. Aktuelle Strömun-

gen des historischen Denkens (Postmoderne, Postkolonialismus, ›cultural turn‹) versuchen, diese Modernität entschieden zu überwinden und einen Pluralismus von ›Geschichten‹ zu kreieren, der den Bann uniformierender Rationalität und generalisierender Normativität unterbricht. Sie destruieren damit die Orientierungskraft des modernen historischen Denkens mit seiner Vorstellung einer umfassenden Geschichte mit einer einheitlichen Entwicklungsrichtung (›Fortschritt‹). Und sie problematisieren zugleich auch die Ansprüche der wissenschaftlichen methodischen Erkenntnis zur Einsicht in die Bewegungsgesetze dieser Entwicklung und die damit verbundene Hoffnung, ihrer Herr zu werden. Das war bekanntlich der starke und letztlich verhängnisvolle Anspruch des Marxismus.

Im Zeitalter der Globalisierung kann bei aller Kritik an der Ideologieträchtigkeit des modernen, vom Westen dominierten Geschichtsdenkens weder auf methodische Rationalität noch auf universelle Regulative der Kommunikation verzichtet werden, in der durch Deutung der Vergangenheit Gegenwart verstanden, Zugehörigkeit und Abgrenzung vollzogen und Zukunft handlungsleitend erwartet werden kann. Wenn zugleich die ethnozentrische Logik einer solchen Universalisierung gebrochen oder überwunden werden soll, dann kann als eine solche universelle Regulative des historischen Denkens und der Geschichtskultur nur der Grundsatz einer wechselseitigen (und damit universellen) Anerkennung von Differenz und Besonderheit gelten.

Diese Vorstellung hat eine kontrafaktische, ja utopische Seite; zugleich aber kann sie neue Dimensionen der historischen Erfahrung erschließen und zu neuen, politisch relevanten Orientierungen führen. Allerdings stellen die Schreckens- und Katastrophenerfahrungen des 20. Jahrhunderts eine neue Herausforderung an das historische Denken und an einen zukunftsfähigen Geschichtsbegriff: Sie lassen sich nur schwer mit den bisherigen Sinnkonzepten des Historischen vereinbaren und verlangen neue Interpretations- und Darstellungsstrategien. Die Frage nach dem Menschen und seiner ›Natur‹ als Geschichte muß radikal neu gestellt und Sinnlosigkeit selber als Element eines sinnvollen Geschichtskonzepts berücksichtigt werden.¹⁰⁸ Das kann und sollte zu neuen Praktiken des historischen Denkens und der Repräsentation der Vergangenheit führen, z.B. zu einer neuen Rolle und Bedeutung der Trauer.¹⁰⁹

- Mittag, Achim (Eds.): Die Vielfalt der Kulturen (Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 4). Frankfurt am Main 1998, S. 12-36.
- ⁷⁹ Laotse: Tao Te King. Die Seidentexte von Mawangdui, ed. Hans-Georg Möller. Frankfurt am Main 1995, 129 (Kap. 73).
- ⁸⁰ Ranke, Leopold von: Vorlesungseinleitungen, ed. von Volker Dotterweich und Walther Peter Fuchs (Aus Werk und Nachlaß, Bd. 4). München 1975, S. 36.
- ⁸¹ Siehe dazu Rüsen, Jörn: Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens in: Rüsen, Jörn; Gottlob, Michael; Mittag, Achim (Eds.): Die Vielfalt der Kulturen. (Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 4). Frankfurt am Main 1998, S. 37-73.
- ⁸² Rüsen, Jörn: Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens. Frankfurt am Main 1990.
- ⁸³ Husserl, Edmund: Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins. Ed. Martin Heidegger. 2. Aufl. Tübingen 1980.
- ⁸⁴ Danto, Arthur C.: Analytische Philosophie der Geschichte. Frankfurt am Main 1974; Lorenz, Chris: Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 13). Köln 1997.
- ⁸⁵ Rüsen, Jörn: Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II; Die Prinzipien der historischen Forschung. Göttingen 1986.
- ⁸⁶ Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 1979.
- ⁸⁷ ›Geschäfte‹ ist der Terminus in Droysens Historik. Allerdings sind für Droysen Geschäfte noch nicht Geschichte. Sie werden es erst durch die ihre spätere ›historische‹ Interpretation. Daher lautet für ihn die Schlüsselfrage der Geschichtstheorie: Wie wird aus Geschäften Geschichte? Droysen, Johann Gustav: Historik. Historisch-kritische Ausgabe, ed. Peter Leyh, Bd. 1. Stuttgart-Bad Cannstatt 1977, S. 69 und passim.
- ⁸⁸ Dazu vor allem Ricœur, Paul: Zeit und Erzählung, Bd. 1: Zeit und historische Erzählung. München 1988; Bd. 2: Zeit und literarische Erzählung. München 1989; Bd. 3: Die erzählte Zeit. München 1991.

- ⁸⁹ Megill, Allan: History, Memory, Identity, in: History of the Human Sciences, Bd. 11, Nr. 3, 1998, S. 37-62.
- ⁹⁰ Z.B. bei Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin 1990.
- ⁹¹ Ricœur, Paul: Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen (Essener Kulturwissenschaftliche Vorträge, Bd. 2) Göttingen 1998.
- ⁹² Zu letzterem vgl. Pandel, Hans-Jürgen: Geschichtsbewußtsein, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 44 (1993), S. 725-729; Rüsen, Jörn: Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden. Köln 1994; Rüsen, Jörn; Straub, Jürgen (Eds.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein (Erinnerung, Geschichte, Identität Bd. 2). Frankfurt am Main 1998; Borries, Bodo von; Pandel, Hans-Jürgen; Rüsen, Jörn (Eds.): Geschichtsbewußtsein empirisch. Pfaffenweiler 1991; Schneider, Gerhard (Ed.): Geschichtsbewußtsein und historisch-politisches Lernen (Jahrbuch für Geschichtsdidaktik, Bd. 1). Pfaffenweiler 1988; Borries, Bodo von: Das Geschichtsbewußtsein Jugendlicher. Erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland. Weinheim 1995; Borries, Bodo von: Geschichtslernen und Geschichtsbewußtsein. Empirische Erkundungen zu Erwerb und Gebrauch von Historie. Stuttgart 1988.
- ⁹³ Siehe dazu Rüsen: Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich (Anm. 81).
- ⁹⁴ Nietzsche, Friedrich: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, in: Kritische Studienausgabe in 15 Bden. Bd. 1. München 1988, S. 243-334.
- ⁹⁵ White, Hayden: Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe. Baltimore 1973, Introduction (deutsch: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt am Main 1992).
- ⁹⁶ Bann, Stephen: The Clothing of Clio. Cambridge 1984.

- ⁹⁷ Rüsen, Jörn: Die vier Typen des historischen Erzählens, in: ders.: Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens. Frankfurt am Main 1990, S. 153-230.
- ⁹⁸ Vansina, Jan: Oral Tradition as History. London 1985.
- ⁹⁹ Langer, Lawrence L.: Holocaust Testimonies. The ruins of memory. New Haven 1991.
- ¹⁰⁰ Ong, Walter J.: Orality and Literacy. London 1982.
- ¹⁰¹ Niethammer, Lutz: Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende? Reinbek 1989.
- ¹⁰² Ich habe diese Überlegung zu einem Schema universalhistorischer Entwicklung des historischen Denkens ausgearbeitet in: Rüsen, Jörn: Theoretische Zugänge zum interkulturellen Vergleich historischen Denkens in: Rüsen, Jörn; Gottlob, Michael; Mittag, Achim (Eds.): Die Vielfalt der Kulturen. (Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 4). Frankfurt am Main 1998, S. 70.
- ¹⁰³ Eliade, Mircea: Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr. Reinbek 1966.
- ¹⁰⁴ Evans, Richard J.: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis. Frankfurt am Main 1998; Appleby, Joyce; Hunt, Lynn; Jacob, Margaret: Telling the truth about history. New York 1994.
- ¹⁰⁵ Koselleck (Anm. 86).
- ¹⁰⁶ Bellah, Robert N.: Religiöse Evolution, in: Seyfarth, Constans; Sprondel, Walter M. (Eds.): Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung. Frankfurt am Main 1973, S. 267-302
- ¹⁰⁷ Bentley, Michael (Ed.): Companion to Historiography. London 1997.
- ¹⁰⁸ Friedländer, Saul: Writing the history of the Shoa: Some major dilemmas, in: Blanke, Horst-Walter; Jaeger, Friedrich; Sandkühler, Thomas (Eds.): Dimensionen der Historik. Geschichtstheorie, Wissenschaftsgeschichte und Geschichtskultur heute. Köln 1998, S. 407-414.
- ¹⁰⁹ Dazu Liebsch, Burkhard; Rüsen, Jörn (Eds.): Trauer und Geschichte (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 22). Köln 2001.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adorno, Theodor W.: Erziehung nach Auschwitz, in: ders: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main 1969, S. 85-101
- Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main 1971
- Aischylos: Die Orestie des Aischylos, übers. v. Dietrich Ebener. Berlin/DDR 1976
- Alföldy, Geza: Das Imperium Romanum – ein Vorbild für das vereinte Europa? (Jacob Burckhardt-Gespräche auf Castelen 9). Basel 1999
- Appleby, Joyce; Hunt, Lynn; Jacob, Margaret: Telling the truth about history. New York 1994
- Assmann, Aleida: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer. Köln 1999
- Bann, Stephen: The Clothing of Clio. Cambridge 1984
- Barrelmeyer, Uwe: Geschichtliche Wirklichkeit als Problem. Untersuchungen zu geschichtstheoretischen Begründungen historischen Wissens bei Johan Gustav Droysen, Georg Simmel und Max Weber. Münster 1997
- Bédarida, Françoise (Ed.): The social responsibility of the historian. Oxford 1995
- Bellah, Robert N.: Religiöse Evolution, in: Seyfarth, Constans; Sprondel, Walter M. (Eds.): Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung. Frankfurt am Main 1973, S. 267-302
- Bellebaum, Alfred; Barheier, Klaus (Eds.): Glücksvorstellungen. Ein Rückgriff in die Geschichte der Soziologie. Opladen 1997
- Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte, in: Gesammelte Schriften. Bd. 1. Frankfurt am Main 1991, S. 691-704
- Bentley, Michael (Ed.): Companion to Historiography. London 1997